

So etwas Wichtiges kannst Du nie wieder tun

Beate Klarsfeld berichtet in der Volkshochschule über eine Ohrfeige und die jahrelange Jagd auf NS-Täter

Christina Wandt

Sie hat das alles schon so oft erzählt, aber es gibt immer noch Menschen, die es hören wollen. Am Dienstagabend in der Volkshochschule sind es 360, die Aula ist überfüllt. Viele Zuhörer stehen, einige sitzen auf dem Boden. Sie sind wegen einer Frau gekommen, die in zwei Wochen 73 Jahre alt wird und die in der Ikonographie der Bundesrepublik

»Wir wollten NS-Täter vor Gericht sehen - und wurden selbst bestraft«

immer eine junge Frau bleiben wird: Beate Klarsfeld.

43 Jahre ist es her, dass sie berühmt wurde mit einer wohl inszenierten Ohrfeige, die sie dem damaligen Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger gab. Sie machte damit auf die NS-Vergangenheit des CDU-Politikers aufmerksam oder wie sie selbst sagt: Sie rüttelte ein Land wach und verhinderte, „dass noch einmal ein Nazi in Deutschland ein hohes politisches Amt bekam“.

Was unmittelbar danach geschah, erzählt sie in routinierter Hast. Von Heinrich Böll, der 50 rote Rosen schickte, und dem Schnellgericht, das sie zu einem Jahr Haft verurteilte. Ihrer französischen Staatsbürgerschaft hat Beate Klarsfeld zu verdanken, dass sie diese absurd hohe Strafe nie antreten musste. Doch sie ist überzeugt, dass ihr das offizielle Deutschland die Ohrfeige bis heute nachtrage und ihr darum das Bundesverdienstkreuz verweigere. Anders in Frankreich, wo man sie verehrt, sie längst in die Ehrenlegion aufgenommen hat.

Sie, die vor 50 Jahren als Au-Pair-Mädchen nach Paris kam, weil ihr Job bei der Lizenzabteilung von Schering „stinklangweilig“ war. Dort verliebte sie sich in Serge Klarsfeld, dessen Vater in Auschwitz ermordet worden war, der selbst „wie durch ein Wunder überlebt hatte“. 1963 heiratete der französische Jude die deutsche Nicht-Jüdin. „Und ich wäre

wohl Hausfrau und Mutter geblieben, wenn ich nicht meinen Job beim Deutsch-Französischen Jugendwerk verloren hätte.“ Weil sie in Zeitungsartikeln die Vergangenheit Kiesingers beleuchtet hatte. Nach dem Rauswurf sagt sie: Jetzt erst recht und plant die Ohrfeige. „Beate, so etwas Wichtiges kannst Du in Deinem Leben nie wieder tun“, sagt ihr Mann nach der Aktion.

Tatsächlich wird die Ohrfeige bleiben. Dabei haben die

Klarsfelds einige NS-Täter aufgespürt und dafür gesorgt, dass sie vor Gericht gestellt werden. Sie haben in jahrelanger Kleinarbeit Beweise gesammelt, etwa gegen Klaus Barbie, den „Schlächter von Lyon“. Sie haben spektakuläre Aktionen geplant, etwa gegen Kurt Lischka, der für die Deportation von 76 000 Juden verantwortlich war - und lange unbehelligt in Köln lebte. Immer wieder haben sie und ihre Mitstreiter bei ihm die Scheiben eingeschlagen und gefordert:

„Bestraft Lischka.“ Lächelnd erzählt Beate Klarsfeld davon: „Und wer wurde bestraft - wir.“ Acht Jahre sollten vergehen, bis Lischka vor Gericht gestellt wurde.

Heute haben sich die Klarsfelds darauf verlegt, den Opfern ein Gesicht zu geben, stellen Dokumentationen für die nachfolgenden Generationen zusammen. Ihre Verdienste sind unbestritten, ihr Einsatz ist rastlos. Unermüdlich gibt Beate Klarsfeld Auskunft über ihre Mission, beantwortet Fragen mit freundlicher Routine, bisweilen so wie man sie schon in anderen Publikationen las. Sie hat das ja alles schon so oft erzählt. Auch die Geschichtsschreibung in eigener Sache hat sie schon abgeschlossen: „Ich bin von vielen unserer Freunde doch als Heldin anerkannt.“ Das Publikum in der Volkshochschule würde sich dem gewiss anschließen.

HINTERGRUND

Klarsfeld und Essen

Beate Klarsfeld war nicht zum ersten Mal in Essen: Im Juni 1971 demonstrierte sie hier mit französischen Jugendlichen vor und in der Kanzlei des FDP-Bundestagsabgeordneten Ernst Achenbach. Klarsfeld und ihre Mitstreiter verhinderten, dass Achenbach zum EWG-Kommissar ernannt wurde. Der Anwalt hatte während des Zweiten Weltkrieges als leitender Angestellter an der deutschen Botschaft in Paris gearbeitet und war dort an der Deportation französischer Juden beteiligt.



Es war eine unwiederholbare Aktion, sagt Beate Klarsfeld über die Ohrfeige, die sie 1968 berühmt machte.